

Norwegen

Ein Sommerabenteuer

Der Bandowski-Familienrat hat beschlossen, die Sommerferien im Gebirge zu verbringen. Wandern als familienfördernde Massnahme. Dies scheint ein guter Kompromiss zu sein, die Interessen der neunjährigen Gyde, des dreizehnjährigen Bosse und der Eltern Constanze und Marten unter einen Hut zu bringen. Alle vier suchen das Abenteuer. Warum also nicht einmal Norden statt Alpen wagen? Norwegen mag zwar etwas kälter sein, ist aber leicht zu erreichen und bietet relativ unbekannte Wandergebiete mit einem gut erschlossenen Weg- und Hüttennetz.

Text und Fotos: Constanze Bandowski



Einen Monat nach Beschluss liegt sie vor uns – die Hardangervidda. Nach zwei Tagen Anreise aus Norddeutschland mit Fähre, Bus und Bahn sowie einem steilen, zweistündigen Aufstieg zu Fuss eröffnet sich hinter der ersten Kuppe die Hochebene im Herzen Norwegens vor unseren Augen. Der kalte Nordwind fegt über die karge Fläche, klobige Granitklötze ragen in den Himmel. Aus jedem Berg stürzt ein Wasserfall tosend in die Tiefe und endet in einem sprudelnden Bach oder einem reissenden Fluss. Schafe liegen wie Wattebüschchen in den braungrünen Tälern. Das Läuten ihrer Glocken ist über Kilometer hinweg zu hören. Wir hofften auf Rentiere, aber leider hat sich die grösste Herde des Kontinents in eine andere Ecke des Nationalparks verzogen. Wir werden die ganze Zeit kein wildes Tier zu sehen bekommen, nur die Hunde der Wanderer, ein paar Vögel und Schafe.

Die gewählte Route führt von Norden nach Süden über das Gebirgsplateau: Eine Strecke von 85 Kilometern meist schmaler Wege, unbefestigter Steine, schwankender Hängebrücken, steiler Schnee- und Geröllfelder. Fünftausend Höhenmeter gehts insgesamt rauf und wieder runter, vorbei an sechs Hütten, drei davon bewirtschaftet. Sieben bis acht Tage haben wir geplant, und allen ist klar: Sind wir erst einmal im Gebirge drin, gibt es kein Zurück mehr. Die Hardangervidda ist eine Einbahnstrasse wenn man einmal tief im Nationalpark drinsteckt. Mit Kindern ein gewagtes Experiment. Auch die Ost-West-Verbindung weist ähnliche Entfernungen auf, ein rascher Ausstieg ist nicht möglich. Freunde halten uns für bekloppt, aber wir wollen es wissen.

Aller Anfang ist anstrengend. Unser erstes Ziel heisst Vivelid oder Hedlo. Im Wanderführer steht, man brauche für die Strecke von 16,5 Kilometern bis Hedlo sechs Stunden. Auf der Karte sind fünf Stunden eingetragen. Wir müssen bereits nach dem ersten Anstieg nach Luft schnappen, und die Rucksäcke scheinen mit jedem Schritt schwerer. Gyde hat ihr Gepäck bereits an die anderen Familienmitglieder verteilt. «Die Gute», wie unsere Tochter aus dem Nordfriesischen übersetzt heisst und deren Name eigentlich ganz gut zum nordeuropäischen Klima passt, findet den steilen Anstieg allerdings gänzlich unpassend. «Kein Bock mehr», stöhnt sie schon nach einer Stunde, setzt sich auf einen Felsbrocken und streikt. Wir schaffen es, sie zum Weitermachen zu überreden. Als Motivationspritzen dienen Schokolade, Nüsse und Geschichten. Wenn nur das Sprechen nicht so anstrengend wäre. Die Zeitangaben, das wird schnell klar, gelten für geübte Wanderer. Für geübte, nor-



Torehytten. Alle Hütten haben Wasserzugang (l.).

Flussüberquerungen. Für einmal nicht barfuss oder mit Sandalen zu bewältigen (oben).

Noch ist gut lachen. Wanderstart (unten).

wegische Wanderer. Diese lernen wir unterwegs kennen; lauter drahtige Männer und Frauen mit perfekter Ausrüstung und entschlossenem Schritt, jeder ein potenzieller Nachfolger Roald Amundsens, der sich hier vor rund hundert Jahren auf seine Südpolexpedition vorbereitete.

Wir aber sind Flachland-Idioten. Statt Handschuhen, Kompass und einem Seidenschlafsack schleppen wir Bettbezüge aus Baumwolle, Bücher und Spiele mit. Nach fünf Stunden taucht endlich die gelbe Hütte von Vivelid am Ufer des Veig auf. Eine weitere Stunde trotten wir ins Tal hinab. Immerhin marschiert es sich mit dem Ziel vor Augen leichter. Nein, wir gehen heute auf keinen Fall bis Hedlo. Ob es in Vivelid etwas Warmes zu essen gibt? Eine Dusche? Die Füsse schmerzen, die Beine sind müde, wir sind erschöpft.

In der Hütte begrüsst uns Urshild. Die blonde Frau mit den roten Backen ist «im richtigen Leben» Ärztin in Bergen. In der Sommersaison betreibt sie die Hütte ihres verstorbenen Vaters. «Jemand muss das Familienerbe ja aufrechterhalten», sagt Urshild lachend in der Küche. Ein Rentierbraten für heute Abend duftet köstlich aus dem Ofen. Ein Enkelkind flitzt durchs Haus, und die jüngste Tochter belagert das Telefon an der Rezeption. Urshild zeigt uns die Zimmer, zwei schlichte Räume mit Etagenbetten, einem Tisch und einem Sofa. Die warmen Duschen sind draussen neben dem Plumpsklo. Ein Zehnkronenstück (Fr. 1.80) reicht für eine Ganzkörperbrause. Dies ist die letzte Hütte mit Anschluss ans Stromnetz. In Hedlo gibt es nur noch einen Generator, danach fällt Duschen fürs Erste aus.

«Vivelid ist die schönste Hütte», meint Jan Jonssum nach dem Essen in der Kaminstube. Urshild hat Kaffee und Kuchen gereicht, die Kinder schlecken die Reste der Rhabarbergrütze aus ihren Mundwinkeln und spielen Mühle. Jan und seine Frau Hildegumm kommen jedes Jahr hierher. Die umgerechnet 123 Schweizer Franken pro Übernachtung mit Halbpension ist für norwegische Verhältnisse günstig. Als Familie zahlen wir Fr. 370.– und schlucken. Doch das Essen war köstlich, und schliesslich muss alles per Schneescooter vor Beginn der Saison hergeschafft werden.

Infos Hardangervidda

Seit 1981 ist der zentrale Teil der Hardangervidda ein Nationalpark. Nach Spitzbergen ist er mit einer Fläche von 3430 Quadratkilometern der grösste des Landes. Hier lebt auch die grösste Rentierherde Skandinaviens. Der Nationalpark im Herzen Norwegens ist zweifellos eines der schönsten Hochfjellplateaus Skandinaviens und das grösste Europas. Das Landschaftsbild ist vielfältig: hohe Gebirgskämme mit bis zu 1700 Meter hohen Gipfeln, tiefe Täler, rauschende Wasserfälle und imposante Gletscher prägen die Natur. Ortschaften befinden sich nur am Rande der Hochebene.

Anreise: Per Schiff ab Kiel/Deutschland mit der Color Line Kiel–Oslo ab rund CHF 820.– für vier Personen, Innenkabine, inkl. PKW, hin und zurück, www.colorline.de

Direktflüge verkehren von Zürich nach Oslo.

Ab Oslo mit der Bahn Oslo–Geilo, CHF 250.–, Bus Geilo–Lisleth, CHF 62.–. Rückfahrt mit dem Bus Haukeslissetter–Oslo, CHF 230.– (alle Preise für 4 Personen/Familientickets).

Übernachtung: Die Hütten der Wandervereinigungen, einzelne Privathütten und Gebirgsbauernhöfe sind die einzigen Behausungen vor Ort. Die Preise der Hütten variieren je nach Ausstattung und Status. Private Unterkünfte kosten zwischen CHF 350.– und CHF 450.–/Nacht für eine vierköpfige Familie inkl. Halbpension. Für die Hütten des DNT (Den Norske Turistforening) ist eine Jahresmitgliedschaft im Wanderverein empfehlenswert. Mitgliedschaft für eine Familie: CHF 180.–. Mit dieser Ermässigung kostet eine Übernachtung in den Hütten zwischen CHF 105.– und CHF 160.– pro Familie. Duschen, soweit vorhanden, kosten extra.

Tourismuszentrale Geilo: www.geilo.no

Tourismuszentrale Oslo: www.visitoslo.com

Verpflegung: Marschverpflegung für die ersten Tage am besten im Supermarkt in Geilo oder Oslo kaufen. Bewirtschaftete Hütten bieten ein reichhaltiges Frühstück und Abendessen an, ebenso Snacks, Lunchpakete und heisses Wasser für die Thermoskanne. In den

unbewirtschafteten Hütten des DNT stehen Konserven und haltbare Lebensmittel wie Nudeln, Haferflocken oder Trockenmilchpulver zum Kochen bereit. Gas ist im Übernachtungspreis inklusive. Die Seen und Bäche haben Trinkwasserqualität.

Ausführliche Informationen und Broschüren zum Wandern und Radfahren sowie zur Sicherheit im norwegischen Gebirge gibt es beim norwegischen Verkehrsamt:

→ Visit Norway, ABC-Strasse 19, DE-20354 Hamburg, Tel. +49 180 500 15 48 (kostenpflichtig) www.visitnorway.de. → Norwegischer Wanderverein, DNT, Verkaufsbüro und Laden: Storgata 3, Oslo, www.turistforening.no

Umkehren abgesagt. Am Morgen darf Gyde auf dem Pony reiten, das Jan und Hildegums Gepäck trägt. So könnte jeder Tag beginnen! Die Anstrengungen des ersten Tages sind vergessen, wir haben Tritt gefasst, das Laufen fällt leichter, die Gedanken an Arbeit, Schule und Zuhause sind verflogen. Auch Bosse ist zufrieden. Das Wandern macht ihm Spass, er hat sogar seine Alten abgehängt und gezeigt, was ein Teenager so drauf hat. Dafür trägt er von nun an schwereres Gepäck und ist sogar noch stolz darauf.

Wir geniessen die Pausen und freuen uns über die langen Wanderhosen und Mützen, die wir in letzter Minute zusammen mit der Thermoskanne in Oslo gekauft haben. Der Wind

weht klamm über das kahle Gebirge, die Sonne versteckt sich hinter grauen Wolken. Der Weg nach Hedlo ist überschaubar. Wir brauchen lediglich eine halbe Stunde länger statt der angegebenen eineinhalb. Das lässt hoffen. Trotzdem kommt eine Sorge auf: Haben wir uns nicht doch übernommen? Können wir die ganze Strecke schaffen? In Hedlo begegnen wir einer Frau, die sich das Knie verdreht hat und nun humpelnd in die Zivilisation zurückkehrt. Schwerverletzte können nur auf den Helikopter hoffen, aber wie das so schnell funktionieren soll, mitten in einem der Funklöcher der Berge, bleibt uns ein Rätsel. Gyde wird ganz still, als die Frau tapfer ihren Rucksack aufsetzt und losmarschiert. Uns stehen noch fünf Ta-

gestouren bevor, und die letzten drei werden heftig. Laut Karte jeweils fünf bis acht Stunden reiner Marschzeit. Also setzen wir uns abends bei sündhaft teurem Bier und Cola in der Hütte vor die Heizung und beratschlagen. «Umkehren ist doof», findet Bosse, der grosse Bruder. «Wenn ihr mir Geschichten erzählt, schaffe ich das», sagt die kleine Schwester und nickt ernsthaft, als wolle sie ihren Entschluss bekräftigen. «Wir haben tolle Kinder», finden wir Eltern. Nun sind wir alle gespannt auf das Innere der Hardangervidda.

Schonzeit. Am dritten Tag führt uns der Weg weiter nach Hadlaskard, dem Ufer des Veig entlang. Eine entspannte Halbtagsstour bei Sonnenschein mit vielen Pausen und nur einem Anstieg. Auf der anderen Seite des Bergkamms sehen wir zum

ersten Mal das Wahrzeichen des Nationalparks: Wie ein Hut thront der Härteigen inmitten der weiten Ebene, ein 1690 Meter hoher, dunkler Granitfelsen. Der Härteigen ist der zweithöchste Berg des Hochplateaus. Erst in zwei Tagen werden wir dem «König der Hardangervidda» zu Füssen stehen. Ein Norweger und seine volljährige Tochter, die wir abends kennenlernen, wollen den Gipfel von hier aus in nur einem Tag erklimmen. Sie haben nur ein langes Wochenende Zeit, also gehen sie eben etwas schneller...

In Hadlaskard angekommen, nehmen wir ein eiskaltes Bad im Fluss, quietschen vor Vergnügen und kochen anschliessend einen heissen Tee in der gemütlichen Küche. Steen, der Hüttenwart, holt frisch gebackenes Brot aus dem Ofen und erklärt uns, wie das System des norwegischen Wandervereins DNT funktioniert. Vollkommen auf Vertrauen setzend, stehen Konserven, Milchpulver, Knäckebrötchen und Haferflocken bereit. Jeder kann nehmen, was er will und zahlt hinterher bar oder per Kreditkarte. Wir kochen Rentiergulasch aus der Dose mit Nudeln, zum Nachtschicht gibt es Fruchtcocktail und heisses Johannisbeergetränk. Die Hütte ist voll von norwegischen Wanderern, alle etwas wortkarg, aber freundlich. Andere Kinder treffen wir ab diesem Punkt keine mehr.

Ab jetzt gilt's ernst. Nachts pfeift der Wind um die Holzhütte. Regen peitscht gegen die Fenster, und als wir aufstehen, ist der Himmel grau und bewölkt. Es ist diesig und vom





Härteigen keine Spur. Wir brechen auf und stapfen durch Wiesen und Sümpfe. Bei jedem Tritt schmatzt der Matsch laut, die Stiefel werden feuchter, mancher pitschnass. Zum Glück bleibt es ansonsten tagsüber trocken. Zwei Flüsse müssen durchwaten werden; Schuhe aus, Hosenbeine hoch, Atem anhalten und durch. Die Tochter quiekt, der Sohn stöhnt, alle lachen erleichtert, als es vorbei ist. Der Reiseführer empfiehlt dazu Wandersandalen. Diese Textstelle und diejenigen über die gefährlichen Passagen von Abhängen und Schneefeldern haben wir gottlob erst gestern gelesen. Sonst hätten wir diese Tour wahrscheinlich niemals in Angriff genommen. Nachdem wir jetzt wirklich mittendrin in der Hardangervidda sind, müssen die Kinder den Weg konzentriert selber meistern. Wir Eltern können sie nicht schonen und nur in begrenztem Rahmen beschützen.

Gut unterhalten. Der Norwegische Wanderverein hält Wege und Brücken in Stand (oben).

Hedlo. Eine privat bewirtschaftete Hütte (links u.).

Frisch vom Bach. Alle Gewässer haben Trinkqualität (Mitte unten).

Tolles Norwegen. Fan trotz Wandermüh (rechts u.).

Nach fünf anstrengenden Stunden über immer steiler und karger werdende Anstiege erreichen wir Torehytten. Die Herberge liegt auf 1350 Metern Höhe an einem See, der von steilen Gipfeln umgeben ist. Altschnee bedeckt die Felsen. Hier oben wachsen weder Bäume noch Sträucher. Auch die Schafe bleiben fern. Das Gras ist kurz und matt. Arild, der Hüttenwart, passt mit seinem wettergegerbten Gesicht in diese unwirtliche Landschaft. Ein brumbäriger, älterer Mann, der den Besuchern geduldig beibringt, dass sie vor Aufbruch den Fussboden wischen sollen, Wasser aus dem See holen und ihr Geschirr selber ab-

waschen müssen. Den jungen norwegischen Männern mit den Angelrouten und professioneller Wanderausrüstung erzählt Arild nichts Neues, aber das Ehepaar aus dem Ruhrpott mit den zwei erwachsenen Töchtern benimmt sich wie ein Königspaar, kocht ohne danach abzuwaschen und prellt dann auch noch die Gebühr für Tagestouristen. «Was soll ich da machen?», seufzt Arild kopfschüttelnd.

Den Rest des Tages ruhen wir uns aus, waschen uns im eiskalten See, erkunden die Umgebung und machen Gebrauch von den mitgeschleppten Spielen.

Der Härteigen. Die fünfte Etappe wird hart. Bei starkem Wind und Nieselregen nähern wir uns dem Härteigen und umrunden ihn in einem Halbkreis. Kraftvoll und mächtig ragt er rechts von uns empor, während wir stetig bergauf marschieren. Neben dieser Naturgewalt fühlen wir uns klein und zerbrechlich, andererseits bieten die tiefen Kerben in seinen Wänden auch Schutz vor Wind und Regen. Falls hier ein Unwetter aufkäme, könnten wir uns in eine Spalte quetschen und warten, bis der Spuk vorbei wäre. Aber zum Glück wird es nicht schlimmer. Am Ende des Halbkreises stehen wir am höchsten Punkt des heu-





davon und verschwindet hinter den Felsen. Ein entgegenkommender Schäfer hat sie zum Glück gesehen, und nach kurzer Panik finden wir sie wieder. Schweigend, Schritt um Schritt, schaffen wir die restlichen Kilometer bis zum Tagesziel.

Tag sieben: Pause. Der Tag in Hellevasbu gleicht einem Traum: Sonne, blauer Himmel, glitzernder See, absolute Stille. Zwei junge Österreicherinnen kommen am Vormittag in die Hütte, um sich etwas Warmes zu kochen. Ihr Spirituskocher funktioniert in der Kälte nicht mehr richtig. «Zwei Tage nur lauwarme Suppe!», klagt die eine und wärmt ihre Hände am Ofen. Die andere verstaubt das Zelt im Vorraum. «Die Hütten können wir uns nicht leisten», sagt sie. 29 Franken kostet die Übernachtung für DNT-Mitglieder, sechs eine Packung Knäckebrot, acht eine Büchse Suppe. Wir verbraten allein 20 Franken für die Pfannkuchen – aber versprochen ist versprochen. Die Kinder bleiben an ihrem freien Tag konsequent im Bett.

Marten und ich gehen ohne Wanderkarte spazieren und enden prompt bis zum Bauchnabel im Wasser. Der Fluss am Ende des Rundgangs ist so tief, dass er nur nackt zu passieren ist. Aber selbst das macht glücklich, und wir geniessen den Ausflug in einer perfekten Landschaft. Die Abgeschiedenheit und die mystische Kargheit dieser Gegend versetzen uns ganz ins Hier und Jetzt.

Endspurt. Der achte Tag wird die Krönung: 21 Kilometer! Gyde will drei Mal sterben, aber weil es eben der letzte Tag ist, schafft sie die Strecke irgendwie. Bosse springt wie eine Gämse von Stein zu Stein – die Aussicht auf Pizza, Schokolade und Computer lässt ihn frohlocken und gibt ihm ungeahnte Motivationsschübe. Marten bekommt das Strahlen nicht mehr aus dem Gesicht: «So gereinigt und gut habe ich mich schon lange nicht mehr gefühlt», sagt er. Ich heule vor Glück. Die Mondlandschaft verwandelt sich wieder in Moor und Wiese. Je tiefer wir kommen, desto grüner wird es. Schafe grasen, Blumen blühen, Heidekraut und niedrige Büsche rascheln im Wind. Vögel kreisen am Himmel, Menschen machen einen Tagesausflug.

Endlich erscheint Haukeliseter, der Endpunkt unserer Wanderung. Tief unten im Tal erkennen wir das Tourismuszentrum mit Hotel, Restaurant und Tankstelle, die E 134, Autos, Busse, Strommasten und klitzekleine Menschen. Wir haben es geschafft. Es ist vorbei. Welch ein gigantisches Erlebnis! Eine Mischung aus Freude, Stolz und Wehmut macht sich breit.

«Vielleicht können wir ja nächstes Jahr eine Kajaktour machen», überlegt Bosse. Wir schmunzeln und sind erleichtert – so schlimm kann es nicht gewesen sein.

cobando@web.de

tigen Tages, vor uns liegt die endlose Weite der Hardangervidda: unzählige Seen, weisse Schneefelder, Felsen, Gipfel, so weit das Auge reicht. Gyde kapituliert. Die Finger sind klamm, die Nase ist rot, und die Beine wollen nicht über den schmalen Pfad durch das Geröllfeld stapfen. Ein Ende ist nicht in Sicht, und die Wolken werden dichter und senken sich herab. Die roten Wegmarkierungen sind kaum noch zu erkennen. Wir holen die Regencapes hervor, hocken uns hinter einen Felsbrocken und wärmen uns mit dampfend heissem Tee auf. Doch wir sind mitten im Gebirge, es gibt kein Zurück. Da übernimmt Bosse die Initiative. Selbst noch bibbernd, schlotternd schnappt Bosse sich eine Tüte Gummibärchen, marschiert voran und legt sie als Köder auf den Steinen aus. Es funktioniert. Später erzählt er der Schwester eine abenteuerliche Geschichte von Rentieren, und irgendwann, nach drei endlos scheinenden Stunden entdecken wir Litlos, die bewirtschaftete Hütte am zentralen Wegekreuz der Hardangervidda. Litlos wird viel von Jägern mit Wasserflugzeugen angefliegen, hat 60 Betten, einen grossen Speisesaal, Bier, Schokolade und einen Generator für Strom und warmes Wasser.

Endlich wieder duschen! Nie tat eine Dusche so gut wie diese. Die Kinder fallen sofort in die Betten, krümeln diese mit Knäckebrot und Keksen voll und gehen nur noch zum deftigen Abendessen vor die Tür. Wir versprechen ihnen nach dieser Anstrengung einen ganzen Tag Pause in der nächsten Hütte einzulegen, mit Pfannkuchen aus der Packung.

So nehmen die Kinder die Etappe anderntags tapfer in Angriff. Die Sonne scheint, als wir den höchsten Punkt unserer Tour einen halben Tag später erreichen: ein Kamm von



Weite Ausblicke. Im Hintergrund der Härteigen, dessen Silhouette uns tagelang begleitet (links).

Sommerblühen. Talwärts wirds immer blumiger.

Wanderfreudig. Die Autorin Constanze Bandowski (v. oben nach unten).

1420 Metern Höhe. Im Rücken der Härteigen, im Süden vor uns liegt eine bläuliche Mondlandschaft. Trotz Höhe und anfänglicher Motivation erreicht die Stimmung ihren Tiefpunkt. Bosse mault. «Nächstes Jahr Strand und keinen Meter bewegen», droht er grimmig. Gyde zettelt einen Streit mit uns an, läuft

Norwegen: Hardangervidda, Outdoor-Handbuch.
 Von Tonia Körner/Birgit Köhler,
 Conrad Stein Verlag,
 ISBN 978-3-86686-041-4
 5. Auflage: 2010